

Themenschwerpunkt:

Psychologie und Psychoanalyse

Dialektische Psychologie und Psychoanalyse¹

Gottfried Fischer

Zusammenfassung: Die Gründe für die bisherige Spaltung zwischen Psychoanalyse und Hochschulpsychologie in Deutschland werden zum einen in der mangelnden Auseinandersetzung mit der Nazi-Zeit gesehen, zum anderen in unterschiedlichen Wissenstypen, die man als dialektisch reflexiv versus statisch nomologisch bezeichnen kann. Die Kluft überbrücken könnte eine „dialektische Psychologie“, die wegen ihrer Behinderungen durch die herrschenden Dogmen in Ost und West historisch bis jetzt jedoch nur in wenigen Ansätzen hervorgetreten ist. Für eine fruchtbare Verbindung von kognitiver Psychologie (Piagetscher Prägung) beispielsweise und Psychoanalyse muß die implizite Dialektik dieser (und anderer) Ansätze begriffen und explizit ausformuliert werden. Nur so nimmt die Psychologie allmählich die Form eines selbstreflexiven und dialektischen Wissens an, das für die Bewältigung der enormen Herausforderungen der psychologischen und psychotherapeutischen Praxis so dringend benötigt wird.

Es mag verschiedene historische Gründe dafür geben, daß die Spaltung zwischen Hochschulpsychologie und Psychoanalyse auch nach Ende des 2. Weltkrieges so radikal fortgesetzt wurde. Stalins vor allem gegen die Psychoanalyse gerichtete „Pädologenverdict“ dürfte in Ostdeutschland lange Zeit nachgewirkt haben. In der Nazizeit galt die Psychoanalyse als „jüdisch“ und dekadent, unter anderem wegen „Überschätzung des menschlichen Trieblebens“, wie bei der Verbrennung von Freuds Werken deklamiert wurde. Überraschenderweise hielt jedoch die Frontstellung der Hochschulpsychologie gegen die Psychoanalyse nach Ende des 2. Weltkrieges auch im Westen an. Gewechselt hatten vor allem die Argumente. Diesmal galt die Psychoanalyse als „empirisch“ nicht genügend gesichert, methodisch „unsauber“ und so fort. Zwar mögen berufspolitische und personelle Kontinuitäten auf seiten der Psychologen an der schlechten Tradition dieser Spaltung betei-

ligt gewesen sein, wie die Studie von Geuter (1984) belegt. Hier will ich jedoch weniger auf historische als vielmehr auf systematische Hindernisse eingehen, die einer fruchtbaren Verbindung beider „Psychologien“ im Wege stehen. Psychoanalyse ist als Disziplin therapeutisch gewendeter Selbstreflexion entstanden. Sie macht aus diesem Grunde implizit und teilweise auch explizit von dialektischem Denken Gebrauch. Beispielsweise verfährt die Psychoanalyse einerseits introspektiv, greift aber über den Radius der Introspektion andererseits auch hinaus auf unbewußte Motive und Verhaltensweisen. Die akademische Psychologie hingegen bezog, zumindest im Westen, ihr wissenschaftliches Selbstverständnis gerade aus der Aufspaltung dieser für den Gegenstand konstitutiven Dialektik. Verfuhr sie am Anfang dieses Jahrhunderts fast ausschließlich introspektiv und verurteilte den psychoanalytischen Begriff des Unbewußten von dieser Position aus als „spekulativ“, so nahm sie bald nach dem 2. Weltkrieg mit dem amerikanischen Behaviourismus nun

¹ Überarbeitete Fassung meines Vortrags auf dem 1. Kongreß der NGfP am 18. 2. 1991